

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **H. F. H.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **F. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 13. Mai.					
Weizen	{	1. Qual.	21	—	Hafer
		2. "	20	—	Rübben (Aveel)
Landroggen	{	1. Qual.	14	—	Raps 1. Qual.
		2. "	12	50	2. Qual.
Gerste	{	Winter	—	—	Kartoffeln
			—	—	Heu
Buchweizen	{	1. Qual.	—	—	Roggenstroh
			—	—	
Weizen, Roggen und Hafer höher.					
Mißöl per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.					
Mißöl per 100 Kilo faßweise					
Gereinigt Del per 10 Kilo 3.— M. höher als Rüßöl.					
Preßkuchen per 1000 Kilo					
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo					
kleinen per 50 Kilo					
Mißöl und Kuchen unverändert.					

Deutschland.

NPC. Berlin, 10. Mai. Der Reichstag hielt heute seine (42.) Sitzung. In derselben gelangten zunächst die Gesetzesvorlagen wegen Verteilung der Matricularbeiträge für das Etatsjahr 1879/80 und betreffend die Erwerbung der preussischen Staatsbürgerrechte für das Reich zur endgültigen Annahme. Vor der Abstimmung über den letzteren Gesetzentwurf stellt Abg. Kapfer den Antrag auf Auszahlung des Hauses, da nach seiner Meinung die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern nicht vorhanden ist. Derselben Meinung ist auch das Bureau. Inzwischen tritt jedoch eine größere Anzahl Abgeordneter den Saal und der angeordnete Namensaufruf ergab dann auch gegen 12 Uhr die Anwesenheit von 205 Mitgliedern, also die beschlußfähige Anzahl. — Präsident v. Forckenberg gibt das Resultat des Namensaufrufs mit folgenden Worten kund: M. H., es ist mir amtlich angezeigt worden, daß der Herr Abg. Kapfer, welcher die Bemerkung machte, daß das Haus wahrscheinlich nicht beschlußfähig sei und dadurch den Namensaufruf veranlaßte, bei dem Aufruf seines Namens zwar nicht im Saale anwesend gewesen, bald darauf aber in den Saal zurückgekehrt sei, ohne sich bei der Rekapitulation beim Bureau gemeldet zu haben. Dieses Verfahren muß ich als eine Verletzung der schuldigen Rücksicht gegen das Haus bezeichnen (lebhafter Zustimmung) und ich werde daraus Veranlassung nehmen, die Geschäftsordnungskommission zu ersuchen, diese Frage näher in Betracht zu ziehen (Beifall). — Abgeordneter Kapfer erwidert, daß die Geschäftsordnung ihm nicht die Verpflichtung auferlege, einem Namensaufruf mit „hier“ zu antworten oder sich bei der Rekapitulation beim Bureau zu melden. Er habe den Antrag auf Auszahlung nur gestellt, weil kein Mitglied der sozialdemokratischen Partei bei der Rekapitulation zum Wort vertrat sei. — Abg. Windthorst-Meyen: Es handelt sich nur darum, zu konstatieren, wer im Saale anwesend gewesen. Das Bureau sei berechtigt, auch diejenigen Mitglieder als anwesend zu verzeichnen, die bei dem Namensaufruf, entweder weil sie nicht hören können, oder aus Eigensinn nicht mit „hier“ antworten (Heiterkeit). Wir sind deshalb nicht 205,

sondern 206 Mitglieder im Saale anwesend. (Heiterkeit). Es folgt die dritte Beratung des Nachtragsetats pro 1879/80, Beschlusseigentlich von 200 000 M. zur Beschickung der Ausstellung in Sidney, der nach kurzer Debatte genehmigt wird. — Erste Beratung der Gesetzentwürfe wegen Erhebung der Brauereisteuer und betreffend die Erhöhung der Brauereisteuer. — Abg. Uhlen erklart sich gegen die Zulassung von Surrogaten zur Brauereisteuer. Gegen die Höhe der Steuer hat Keiner nichts einzuwenden, das gegen demangelte er die Controlvorschriften, die viel zu weit gehen. — Abg. Richter-Hagen: Die Brauereisteuer sei, nach der allgemeinen Stimmung zu urtheilen, für diese Session ausichtslos; aber sie dürfe nicht bloß für diese Session, sondern sie müsse überhaupt beseitigt werden. Wenn man die Zölle und Steuern in einem so weiten Umfange bewilligen wolle, wie es den Anschein gewinne, dann müsse er gegen die Erhöhung der Brauereisteuer entschieden Einspruch erheben. Die gegenwärtige Zeit sei überhaupt ungeeignet, die Brauereien noch mehr zu belasten, zumal sie gerade jetzt in einem erfreulichen Aufschwunge begriffen seien. Bei einer normalen Entwicklung würden die Brauereien mit der Zeit ganz von selbst höhere Steuererträge liefern. — Staatsminister Hofmann: Die Vorlage habe nicht nur eine finanzielle Seite; sie solle zugleich auf den in der Verfassung vorgeschriebenen Weg der Herbeiführung einer gemeinsamen Bier- und Brauwinesteuer zwischen Süds- und Norddeutschland leiten. Um die noch vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen, müsse man zunächst eine Uebereinstimmung in der Gesetzgebung herbeiführen. Die Schwierigkeit, die in dem größeren Bierverbrauch Süddeutschlands liege, werde sich durch die erstrebte Brauwinesteuerergänzung ebenfalls beseitigen lassen. Die Befürchtung, daß durch eine Erhöhung der Brauereisteuer die Brauereieigenen sich vermehren möchte, theile er nicht; aber wäre dies auch der Fall, so ständen ja andererseits Maßregeln in Aussicht, welche eine solche Wirkung verhindern würden. Die vorgeschlagene Steuererhöhung sei nicht so groß, daß Brauergewerbe könne diese erhöhte Steuer tragen. Vor Allem aber möge man die Sache zum Abschluß bringen, denn ein weiteres Zögern bringe nur Unsicherheit in das Gewerbe, die schädlich wirken müsse. — Abg. Richter-Meyen erklart sich für die Vorlagen. Er befürchtet von der Erhöhung der Steuer weder eine Vertheuerung, noch eine Verschlechterung des Bieres, obwohl die Brauer den Versuch machen werden, die Steuer auf die Consumenten abzuwälzen. — Abg. v. Schmidt-Wartheim erklart sich gegen die erstrebte Getränkesteuerergänzung zwischen Süds- und Norddeutschland. Die Einführung des norddeutschen Brauwinesteuerertrags in Süddeutschland habe dort solche Erbitterung hervorgerufen, daß man dieselbe wieder habe beseitigen müssen. — Staatsminister Hofmann erklart dem gegenüber, daß die Steuerergänzung allerdings nur mit Zustimmung der beteiligten Regierungen durchgeführt werden könne, daß dieses Ziel aber im Auge behalten werden müsse. Wenn man in Deutschland zu einer großen Reform gelangen wolle, dann dürfe man sich durch lokale Interessen, die man zwar zu schonen suche, nicht abhalten lassen, dieses große Ziel zu erstreben. — Die

beiden Vorlagen gehen hierauf an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern. — Es folgt die erste Beratung der Gesetzesentwürfe betreffend die Besteuerung des Tabaks und betreffend die Erhebung einer Nachsteuer. — Finanzminister Hoyer erklart zunächst die Vortheile und Nachtheile der verschiedenen Besteuerungsarten für Tabak und betont, daß für die verbündeten Regierungen bei dem in Vorschlag gebrachten Besteuerungssystem die Schonung des inländischen Tabaksbaues entscheidend gewesen sei. Die Nachsteuer sei diejenige Steuer, die es ermöglichte, den geringsten Eingriff in die Freiheit der Produktion und des Handels zu machen und die dem Handel und Verkehr den freiesten Spielraum läßt. Die verbündeten Regierungen hätten sich deshalb einstimmig für die Nachsteuer ausgesprochen. Den meisten Widerpruch werde wohl die Nachsteuer erfahren. Bei Feststellung derselben seien zwei Momente maßgebend gewesen, einmal die massenhafte Einfuhrung niedrig verzollten Tabaks und dann die Rücksicht auf den inländischen Tabaksbau. Es befinden sich gegenwärtig 941 661 Centner importirten Tabaks mehr in Deutschland, als durchschnittlich hier eingeführt werde. Würde von der Nachbesteuerung Abstand genommen werden, so könnte von einer Zolleinnahme aus dem Tabak in Jahr und Tag kaum die Rede sein und der inländische Tabak könnte dann ebenfalls zur vollen Steuer nicht herangezogen werden. Der Minister berechnet die Gesamteinnahme aus der Tabakssteuer auf 56 Millionen, was auf den gesammten Tabaksverbrauch, der sich auf 223 Millionen beläuft, vertheilt, den Tabak um etwa 1/2 vertheuern würde. — Die Abg. Frhr. v. Marschall und Krieger erklären sich im Interesse ihres engeren Vaterlandes Baden gegen eine so kolossale Erhöhung der Tabakssteuer. Man dürfe der Steuerreform nicht eine so große Anzahl kleiner Gewerbetreibender zum Opfer bringen. Der Tabakbau selbst würde in Baden geradezu vernichtet werden. Der erstere Redner verlangt einen erhöhten Steuerfuß für den ausländischen Tabak, da sonst der inländische mit demselben gar nicht konkurriren könne. Auch sei es sehr fraglich, ob die Steuer auf die Consumenten abgewälzt werden können, ein Theil derselben werde jedenfalls auf den Schultern der Tabaksbauern haften bleiben, und diese seien am wenigsten dazu im Stande, die Last zu tragen. Der Bauer befände sich oft in finanziellen Schwierigkeiten, er müsse verkaufen, und so unheimlich seien die Fabrikanten nicht, daß sie eine solche Situation nicht ausnützen sollten. Die Nachsteuer werde dagegen die Wirkung haben, daß vielleicht in zwei Jahren Niemand da sein werde, der dem inländischen Produzenten den Tabak abkauft. Um 4 Uhr wird hierauf die weitere Beratung auf Montag 11 Uhr vertagt.

Berlin, 11. Mai. Das Centrum hat in die Tarix-Commission gewählt: Freiherrn zu Franckenstein, Windthorst, Freiherrn v. Heeremann, Frhr. v. Hertling, Moutfang, (vert. dafür Frhr. v. Schorlemer), v. Retin (Jagow), Ruppert, Ballestrem. — In die Tabak-Commission: Grafen Jäger, Dehn, Benck, Freiherrn v. Wodman, Völsch, Duden, Dr. Lingens, Grafen Gien, Dr. Rajunko. — In die Bier-Commission: Bernards, v. Rehter, Stöbel, Frhr. v.

Infelice.

Dem amerikanischen Original von Mrs. Auguste Evans Wilson nachgezeichnet von Lina Freifrau v. Verleysch.

44) (Fortsetzung.)
Nach dem fünften Tage fortschreitender Convalescenz lag Olga in warmer Decke gebettet auf dem Sopha neben dem Kaminfeuer. Bleich und abgemagert ruhte sie in den Kissen, die durchsichtigen Hände lagen schlaff im Schoße. Launenhaft und schweigsam wies sie alle Pflege zurück, es sei denn, Regina bot ihr dieselbe.
Seit sie zum Bewußtsein zurückgekehrt war, hatte Otfried Palma das Krankenzimmer nicht mehr betreten; eines Tages öffnete sich leise die Thüre, und seine hohe Gestalt erschien auf der Schwelle. Mrs. Palma winkte ihm zurück, er aber schüttelte entschieden das Haupt und trat ein. Weber Regina noch Olga wurden seine Gegenwart gewahrt, bis er mit einigen Briefen vor Olga's Lager stand. Augenblicklich stieg heiße Röthe in die Wangen der Genesenden, sie bedeckte die Augen.
„Olga, liebe Schwester,“ sprach Otfried lebend, „wäre ich gestorben, ohne daß wir uns versöhnt, ich hätte nie wieder Frieden gefunden. Gott sei Dank, daß Du uns erhalten bleibst, erlaube mir nun auch, ein Mißverständnis aufzuklären, das Deine Abneigung gegen mich bedingen dürfte. Bitte, Regina, tritt mir Deinen Platz ab und begib Dich mit Mrs. Palma in's Nebenzimmer, ich wünsche Olga allein zu sprechen.“
„Um das feige Wort zu verläugnen, das mein Glanz für immer zerstörte. Nein, Otfried, das Einzige, was Du für mich thun kannst, ist, daß Du mich verlässest. Ich hasse Dich und werde Dich hassen bis zur Todesstunde, und mein innigster Wunsch ist, daß sie, die Du liebst, ihre Hand einem Andern reicht, daß Du sie sehen mußt als eines Andern Weib. Gott sei Dank! Dein kaltes, hartes Herz ist endlich erwacht, und ich darf auf Rache hoffen. Wenn Deine Geliebte Braut geworden, aber nicht mit Dir, magst Du die Pein ermeßeln, die Du mir verursacht. Weil Du sie liebst, wie Du mich geliebt, Niemand, selbst nicht Dich selbst, darum sollst Du sie verlieren!“
Sie hatte seine Hand weggeschleudert und sich zu sitzender Stellung emporgerafft. Ihre Augen sprühten, ihre Stimme bebte unterm Sturm der Gefühle, die sie überflutheten.

Mrs. Palma erstarrte und machte seiner Stiefmutter ein Zeichen, sich zu entfernen.
„Olga ist zu schwach, als daß diese Aufregung nicht von den nachtheiligsten Folgen für sie wäre,“ rief Regina besorgt, „haben Sie Mitleid, Mr. Palma.“
„Weil ich Mitleid habe,“ wüßte ich, daß Ihr uns allein laßt.“
Mrs. Palma ergriff Regina's Hand und zog sie weiter. Während sie im antiken Zimmer saßen, entnahm Regina einer hastigen, abgebrochenen Erzählung, Otfried Palma habe seit Jahren zum Unterhalt und Behagen von Rudolph Egglestone's Familie beigegeben. War der Advocat der Verheirathung seiner Stiefschwester mit dem jungen Künstler entgegen, so hatte das seinen Grund in der zweifellosen Thatsache, daß Egglestone Olga hinterging, mit ihren heiligen Gefühlen spielte.
„Otfried war zu stolz, um sich zu rechtfertigen,“ schloß Mrs. Palma; er verbot mir, über seine freundliche Verwendung für die Familie zu sprechen. Selbst die Mutter und Schwester jenes Menschen ahnen nicht, wer sie unterstützt, und glaubte Otfried nicht, Olga müsse durch Kenntnisse der Sachlage gewinnen und einsehen, wie unwürdig jener Mann ihrer Liebe war, so überließ er sie ihrer Abneigung und ihrem Haß. Sie war stets ungerecht gegen ihn und behauptet auch, er bestrebe auf ihrer Vermählung mit Mr. Congreve, während gerade er vom Anfange an sich gegen die Sache aussprach.“
„Olga denkt nun an keine Heirath,“ sie möchte sich lieber in ein Kloster zurückziehen.“
„Sicher ist, daß sie Mr. Congreve nicht heirathen wird,“ Otfried begab sich zu ihm und bat ihn, Olga ihres Wortes zu entbinden.“
Mrs. Palma schwieg. Regina konnte den Gedanken an die heimliche Verlobung ihres Vormundes nicht loswerden, als ihm Olga ob seiner Liebe zu Mrs. Carew Uebles wünschte. Wie tief mußte er fühlen, konnte er doch seine Selbstherrschung nicht wahrnehmen.
Die Glocke des Hausflurs ertönte, ein Diener brachte ein Telegramm und meldete Mrs. Palma, daß Mr. Roscoe im Speisezimmer sie erwartete.
„Ruhe an die Thüre und bring' dies Deinem Vormund,“ sprach Mrs. Palma, „ich komme gleich wieder.“
Sie pochte.
„Gehin.“

„Hier ist ein Telegramm, Mr. Palma, vielleicht bedarf es einer Erwidrerung.“
„Komm' nur herein,“ wiederholte Mr. Palma, und beim Näheretreten sah Regina, zu nicht geringer Verwunderung, ihren Vormund an Olga's Lager knien, sein Haupt nahe an ihrer Wange, seine Hand in der ihren. Olga weinte bitterlich, schweres Schluchzen entrang sich der gepreßten Brust.
„Du gabst mir Dein Versprechen noch nicht, Olga.“
„Gabe Geduld, Otfried; vielleicht eifersücht Du auch noch einmal, daß, obgleich das Jod zertrümmert, uns der Staub noch heilig ist, und keine fremde Hand ihn entweihen darf. Welche Liebe, welches Vertrauen, welche Abgitterei hab' ich verschwendet, und soll ich weniger trauern, weil sie verloren?“
Er trodnete leicht die Thränen von ihren Wangen.
„Du hast mich vor Elias Congreve gerettet,“ fuhr sie nach kurzer Pause fort, „hast die Spuren meiner Flucht von Albany zu tilgen gesucht, ich schulde Dir Dank und will Deine Worte überlegen. Später sehe ich die Dinge wohl in anderem Licht, jetzt ist alles dunkel und — hoffnungslos.“
Schluchzend barg sie das Antlitz in den Händen. Otfried legte einige Briefe auf ihr Lager, trat an's Fenster und öffnete das Telegramm. Regina sah, wie seine Stirne sich umwölkte. Einige Sekunden stand er wie in Gedanken verloren, dann wandte er sich der Thüre zu.
„Die Briefe sind nur für Dich bestimmt, Olga,“ sprach er auf der Schwelle, „wäre ich meine eigene Schwester, ich könnte nicht innigeren Antheil nehmen an Deinem Wohl und Wehe. Versuch es, fortan in mir einen Bruder zu sehen, und gern verbe ich Deine ungerechte Anklage und Bitterkeit.“
Mrs. Palma trat im gleichen Augenblicke, da Otfried verschwand, durch eine andere Thüre ein.
Mit leisem Schluchzen schlang Olga die Arme um der Mutter Nacken.
„O nimm mich an's Herz, Maman, hab' Mitleid mit mir.“

27. Kapitel.
Am Morgen nach ihrer Unterredung mit Mr. Palma wünschte Olga auf ihr Zimmer gebracht zu werden. Regina begleitete den Krankenstuhl, in dem die Freundin sorglich von einem Gemach in's andere gefahren wurde, und half ihr sich's am Kamin bequem machen.
„Geduldiges, treues, liebes Herz,“ sprach Olga mit herzlichem

11/11/11

Zolltarife zu Grunde
ter brennend hervor-
tügen passiven Frei-
n System des aktiven
Der Herr Doc-
ausgesprochen und ich
atsache den Schluß
mittelbar und un-
er und Richter zu
beabsichtigt, wohl-
zu dem Ende eine
irt, und ich bin sehr
ant, oder von an-
zu beiseiten im
nicht seine Bem-
t wissen will. Ich
amer möglich. Ich
erungen jetzt von
überhaupt in der
zu suchen und zu
müssen notwendig
t können sie ja gar
hietaus schon er-
t einzulassen habe;
ganze Auseinander-
für diesen Reichstag
elt, um von vorn-
vergelegt ist, redt
erren, scheint mir
Anders aber da-
über, die als die
t ihren Vorträgen
Reichstanzler die
noch, bevor die
uns vorlagen, sich
en und mit mög-
eichandels, wie er
von 1865 inau-
s haben jeden
s System von sich
diese Reden, mit
ch dennoch einen
als sie mir einen
n selbst an einem
eifeln, (sehr rich-
gaben, gegnerische
em provozierenden
Hoffnung von
nicht so wäre,
guten deutschen
e Eßig gedacht
durch ihre An-
gar auf die Ur-
sische Verweisung
irt worden sei,
allerdings; aber
!) Diese Inter-
den Interessen
Einzelnen sind
stens für meine
in so fern, als
essen zusammen-
en Auseinander-
ren meiner Auf-
haupt nur mit
ilt haben, (sich
sten Deutschen
mmt es, meines
Denn, m. H.,
sche Volk und
ebiete, sondern
direkte Inter-
solche Inter-
den Interessen
schäßen, mit
weldem wir
en. Diese eine
st, beweist doch
ir wesentlichen
barn behandelt
s Martles öf-
e Herren Nach-
aufschlagen. Ich
eicht nicht vom
s, wie schon
ern daß wir
nehmen haben.
o richtig wäre,
ersten Wider-
nen Staats-
doktrin inner-
t, wie diese
als wir bloß
ative aber im
ich bin der
haben wirken
dat des un-
lassen, — ja
blanke zu er-
niemand an
ig mögliche
Geschichte von
s und Kon-
des Handels-
gegenseitige
r bieten kön-
eichten prola-
gen, da wir
achtet haben
egenheit von
ntlich nicht
auwagungen zu

erschweren. Nach meinem Dafürhalten ist die Aufstellung eines richtigen Zolltarifs eine der schwierigsten Aufgaben, die überhaupt an den praktischen Staatsmann herangetragen können, (sehr wahr!) schwieriger in meinen Augen, als selbst die Aufstellung eines Strafgesetzbuchs und Zivilgesetzbuchs. Denn, m. H., dieser Zolltarif soll und muß notwendig das ganze Wirtschaftsleben einer Nation bedingen und beherrschen, also die Grundlagen unserer Gesellschaft. Diese Angelegenheit und ihre Regulierung wird aber in enormem Grade noch dadurch erschwert, daß wir immerhin zu gleich unsere Exportfähigkeit, worauf die Herren Freihändler so ausschließliches Gewicht legen, im Auge behalten müssen. Das ist ja selbstverständlich, daß wir an einen geschlossenen Handelsstaat von Fichte oder von Thünen nicht denken können und dürfen. Denn wir sind mit absoluter Nothwendigkeit auch auf ausländische Bezüge angewiesen hinsichtlich der Kolonialwaaren und anderer Dinge. Also wir müssen gleichzeitig auch diese Frage im Auge behalten. Dieser Bedarf kann ja doch offenbar unsererseits nur gedeckt werden durch Export, auf die Dauer wenigstens gewiß nicht durch Geld, — und dieser Export kann nur in Nothprodukten oder in Manufacturwaaren bestehen. Nun, m. H., uns auf die Nothproduktenausfuhr zu verweisen, wird doch sicherlich auch keinem Freihändler einfallen; denn damit wäre ja der Rückgang unserer Staatsgesellschaft in die Urform des Gesellschaftslebens, in den reinen Agrarstaat besiegelt. Das kann und will Niemand, damit würde Verarmung, Entvölkerung, Niedergang von Macht und Ansehen des betreffenden Volkes in unbegreiflichem Zusammenhang stehen. Es kann also nur geschehen durch die Entwicklung unseres Industrielebens, und dafür wollen und sollen wir sorgen, damit wir nicht ausschließlich vom Auslande ausgebeutet werden. Ich meine, als abschreckendes Beispiel stände (ich weiß nicht ob heute noch, jedenfalls aber vor nicht langen Jahren, wo ich mich etwas mehr mit der Materie beschäftigt habe) das Land Portugal vor unseren Augen. (Sehr richtig!) Ich meine, es ist so, daß seit dem vorigen Jahrhundert in Folge des berühmten Methuenvertrages, ganz Portugal in die Abhängigkeit, in die Ausbeutung der englischen Handels- und Seemacht gebracht wurde, — und das, m. H., wollen wir nicht. Wir wollen und müssen die Existenzfähigkeit der deutschen Industrie sichern, auch dann, wenn dies nur vermittelt schwerer Opfer geschehen kann. Diese Opfer müssen gebracht werden, wenn und inwiefern die uns umgebenden Nachbarn auf den einzelnen Gebieten eine Superiorität über unsere Verhältnisse besitzen, also unsere Konkurrenz ausschließen. Diese Uebermacht besteht aber nach den verschiedensten Richtungen hin, theils in dem niedrigen Zinsfuß anderer Länder, theils in günstigeren klimatischen oder Bodenverhältnissen, in den vereinigten Kohlen- und Eislagern, in den ausgedehnten und bequemsten Kommunikationsmitteln zu Wasser, im Fluß und zur See, in Handels- und Kolonialmacht, an die wir ja gar nicht denken können. Nun, m. H., daß wir mit den betreffenden Ländern in denjenigen Branchen, in welchen wir uns in der Inferiorität befinden, nicht frei konkurrieren können, weder auf dem deutschen, noch auf dem fremden Markt, ist doch unweifelhaft. Aber, m. H., auch in denjenigen Branchen, in welchen wir eine natürliche Superiorität haben, in welchen wir also bessere oder wohlfeilere Waaren liefern können, — auch in diesen haben wir gar keine Garantie für unsere Existenzfähigkeit. Wenn das Ausland sich die Freiheit nimmt, wie es das thut, diese unseren besseren und wohlfeileren Erzeugnisse durch seine Zollmaßregeln zu vertheuern oder auszuschließen, so bleibt ein Zustand der Dinge übrig, der in der That schließlich zur bloßen Ausfuhr von Nothprodukten führen würde, die allerdings von unseren immer reichlicher geworbenen Nachbarn gern werden angenommen werden. Mir genügt aber diese Perspektive nicht.

Also die Freihandelsanschauung im allgemeinen und gar ohne Regiprozität von Seiten des Auslandes ist unhaltbar; sie ist selbst unhaltbar, wenn Regiprozität besteht und wenn unsere Produktionsverhältnisse derart beschaffen sind, daß wir in den betreffenden erheblichen Produktionsbranchen nicht frei konkurrieren können. Es kommt mir in der That gerade so vor, wie wenn jemand von Friedenspolitik sprechen und die Konsequenzen dieser Friedenspolitik ziehen wollte, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, was denn der Nachbar dazu denkt und thut. Ja, m. H., wir können doch wahrlich nicht allein Friedenspolitik treiben, wir können uns nicht allein darauf einrichten, — und so meine ich, können wir uns auch auf das passive Freihandelsystem nicht einlassen. Es kommt also darauf an, auch die Rücksichten auf das Ausland niemals aus den Augen zu verlieren. Man nennt das alles „Freihandel“ oder „Handelsfreiheit“ und das Wort „Freiheit“ spielt denn auch hier eine ominöse Rolle. Allein ich habe die Meinung, daß der sogenannte deutsche Mittel trotz seiner bekannten Untüchtigkeit längst dieses Wortspiel müde geworden ist, (Bravo! Sehr richtig!) und daß er endlich fordert, daß ihm eine wirkliche gleichberechtigte Freiheit mit allen anderen gewährt werde, und daß andererseits wir unsere Geschäfte in unserem Sinne autonom gestalten. Weil dem so ist, meine Herren, darum ist nach meiner Anschauung der Dinge die letzte Thronrede mit so allgemeinem Jubel vom deutschen Volke aufgenommen worden. In dieser Thronrede ist unumwunden erklärt, daß zurückgekehrt werden müsse zu den bewährten Grundsätzen des alten Zollvereins, — daß die Zollpolitik, die seit dem französischen Handelsvertrage von 1865 bei uns zur Geltung gekommen, schlechte Erfolge erzielt hat. Das, m. H., ist die Ueberzeugung der Mehrheit der deutschen Nation; den unerträglichen Druck, der daraus hervorgegangen ist, will das deutsche Volk nicht länger tragen. Es fordert, daß den uns umgebenden schuppjöllnerischen Staaten gegenüber, also Frankreich, Oesterreich, Belgien gegenüber, auch Italien gegenüber, wenn man das als Nachbarvolk nennen will, und meine Herren, außerdem gegenüber dem zwar freihändlerischen, aber übermächtigen England ebenfalls Vorzüge getroffen werde, daß unsere Industrie bestehen kann. Mir will es scheinen, daß der einfachste und nützlichste Ausgangspunkt für die Betrachtung unserer Sachlage gerade darin besteht, daß man einen Augenblick auf England und seiner Geschichte verweilt. Ich denke, daß Jeder, der überhaupt in dieser Angelegenheit mitreden will, weiß, daß die jetzige englische Uebermacht erwachsen ist aus seinem ursprünglich absolutem Prohibitivsystem, das allmählich in ein Protektionssystem und schließlich in ein Freihandelsystem umgewandelt worden ist. England hat seine Emanzipation von der damaligen Uebermacht Hollands und Belgiens durch seine Navigationsakte und durch sein Prohibitivsystem errungen. (Sehr richtig! rechts.) Es hat große Opfer desfalls gebracht, es hat aber eine Schiffahrt, eine Seeherrschaft und eine Industrieberrschaft errungen, die wahrlich

respektabel genug dasteht und zur Nachahmung auffordert. In England ist ja bekanntlich das Freihandelsystem zuerst aufgetreten. Die englischen Staatsmänner haben sich aber wohl gehütet, es sofort in praktische Wahrheit zu überlegen. (Zuruf links: Zuerst? Das ist nicht richtig!) — Nun, oder es ist wenigstens sehr erstrebt, ob und in wie weit Sie an das Merkantilsystem oder an ein anderes, oder an Turgot oder an Colbert denken. Das Eine steht fest, daß in England diese Prinzipien in sehr autoritativer Weise zur Geltung gebracht worden sind, aber wie gesagt, die praktische Politik hat nichts davon wissen wollen. Noch in den dreißiger Jahren hat der englische Minister Justitison auf das Andringen der Herren Freihändler geantwortet, dieses Freihandelsystems sei eine sehr schöne, vortreffliche Sache, aber augenblicklich für England nicht zu gebrauchen, — es sei ein trefflicher Ausfuhrartikel nach anderen Ländern, (hört!) — die möchten Gebrauch davon machen, England danke noch dafür. Das war der Standpunkt, den Justitison damals eingenommen hat, obgleich er theoretisch ein Freihändler gewesen ist. Erst zu der Zeit, wo England geglaubt hat, den ganzen Weltmarkt zu beherrschen, da ist es freihändlerisch geworden, und das bejubelt man in Deutschland als einen Sieg des Prinzips, während es nichts anderes ist, als ein Sieg der Thatfachen, die auf Grund des Protektionis- und Prohibitivsystems gegründet worden sind. Ich möchte die Herren Freihändler in der That fragen, ob sie etwa diese ihre Grundsätze, die sie auf dem internationalen Gebiete geltend machen wollen, etwa auch in ihrem Privatleben gelten lassen, ob sie etwa Dritten gegenüber, die in ihrem Hause größere Rechte ausüben wollen, als vice versa ihnen gewährt wird, das gehalten, oder ob sie denen nicht ein recht praktisches Kollegium über die Prinzipien der ausgleichenden Gerechtigkeit halten, ob sie nicht das Hausrecht ihnen gegenüber geltend machen werden. Ich denke, auf dem internationalen Boden ist das noch unendlich notwendiger, denn da, meine Herren, hört die Gemüthlichkeit auf, die jeder Einzelne in seinem Privatleben aben kann, — auf internationalem Gebiete sind wir unsere Mitbürgern ganz etwas anderes schuldig. Ich, m. H., weiß ja sehr wohl, daß die Perspektive, die ich als aus dem passiven Freihandelsystem der Gegenwart hervorgehend bezeichne, thatsächlich bei uns Gottlob noch nicht eingetreten ist. Die tausendfachen Nothbrufe, die aus den Kreisen unserer Industrie hervordringen, beweisen ja, daß diese Industrie in der That noch besteht. Wäre das nicht, so würde Grabesstille herrschen; aber diese Nothbrufe beweisen weiterhin das Eine, daß unsere Industrie durchdrungen ist von der Ueberzeugung, daß sie sich in einem Existenzkampf befindet, der leicht zu einem Todeskampfe werden kann. Und nun noch einmal auf die englischen Präcedenzen zurückkommen, so muß ich daran erinnern, daß auch andere Länder und Völker, namentlich der praktisch nüchterne Amerikaner des Nordens aus diesem englischen Vorgange etwas gelernt hat. Diese Amerikaner des Nordens haben auf Grund der Geneser der englischen Uebermacht auch bei sich ein sehr strenges Protektionssystem eingeführt, um ihre Industrie selbstständig zu begründen. Da hieß es denn freilich, wie es ja die Schule lehrt: das seien Treibhauspflanzen, die auf diesem Wege des Schutzes begründet werden würden. Gut, m. H., diese Treibhauspflanze hat aber ein Wachsthum entwickelt, daß einen so mächtigen Baum hervorbringen lassen, daß unter dessen Schatten bereits das stolze England anfängt, nach Schutz zu rufen. Ja, m. H., ich habe eine Reihe Stimmen gelesen aus den englischen und andern Blättern, monach viele alte Freihändler dort bereits laut genug nach Schutzjoll gegenüber denjenigen-Produkten, in welchen die Amerikaner die handgreifliche Uebermacht, die Superiorität gewonnen haben, rufen, nicht bloß auf dem Gebiete der Landwirtschaft, wo das wohlfeile, ja fast kostenlose amerikanische Getreide gefährlich wird, wo also Bruder Jonathan dem englischen Gutbesitzer nicht mehr gemüthlich gegenübersteht, sondern auch in Industriebranchen, wo ähnliche Erscheinungen hervorgetreten sind, wenn ich nicht irre, in der Tuchbranche. Nun, m. H., diese amerikanische Treibhauspflanze hat diesen Effect gehabt und Lord Beaconsfield hat unlängst erklärt, daß er sich recht ernstlich mit dieser Frage der Landwirtschaft beschäftigt. Weiter, m. H., wir wissen alle, daß in den englischen Kolonien, wo also auch englisches Blut und englisches Einfluß und englisches Sachkenntnis besteht, in den englischen Kolonien von Kanada und Australien das Schutzjollsystem längst eingeführt ist. (Sehr richtig.) In dieser Weise scheint es mir denn, daß in der That die gemeine UeberEinstimmung der Kulturvölker, grumbfänglich auch England, für die Nothwendigkeit eines gewissen Schutzjollsystems besteht natürlich nicht für alles Denkbare und Undenkbare — nicht etwa für Baumwolleplanlagen und Gewürzplanlagen, die ja Keiner auch in Deutschland anlegen könnte, — wohl aber für alle schutzwürdigen und schutzbedürftigen Branchen unseres wirtschaftlichen Lebens. Hier soll nun auf einmal der Vorschlag zur Rückkehr zu derartigen Prinzipien ein Attentat auf die Majestät der Schule und der Doktrin sein! Ja, m. H., wenn wirklich dieses System theoretisch und prinzipiell, meinerwegen philosophisch so begründet wäre, wie dies innerlich nicht ist, dann würde ich nur die Eine Antwort zu geben haben, die Friedrich II. seiner Zeit gegeben hat, wo er sagte: wenn er eine Provinz züchtigen wollte, so würde er sie durch Philosophen regieren lassen! (Heiterkeit.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 12. Mai. (Stadttrahstung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung macht der Vorsitzende die Mittheilung, daß die königl. Regierung den aufgestellten Etat nicht vollständig genehmigt. Nach der Forderung der Regierung müßte die Klassen- und klassifizierte Einkommensteuer um 30 Proc. erhöht werden. Nachdem die Beantwortung an die königl. Regierung von dem Vorliegenden verlesen, beschließt die Versammlung, Recurs an das Oberpräsidium zu ergreifen.

1. Die Bedingungen zum Verkauf resp. Vermietung des Postgebäudes werden festgestellt. — 2. Arbeiten auf den Begräbnisplätzen: Die von dem Hafenmeister aufgeführte Veranlagung der notwendigen Arbeiten findet die Versammlung zu hoch. Es werden zwei Herren beauftragt, die Veranlagung zu prüfen, und beschließt die Versammlung, demnach die notwendigen Arbeiten in Tagelohn ausführen zu lassen. — 3. Dem Gesuche eines Familienvaters um eine Freistelle in der hiesigen Töchterchule für seine Tochter, welche sich dem Lehrfache widmen will, wird vorläufig insoweit nachgegeben, daß für ein halbes Jahr ihm eine Freistelle bewilligt wird. — 4. Zu dem im nächsten Monate statt-

findenden Gauverbandfeste der Kriegervereine wird die linksseitige Promenade unter der Bedingung bewilligt, daß der im vorigen Jahre erzielte Preis des Grasverkaufs der Stadt entrichtet werden soll. — 5. Ein Gesuch um Steuererlaß wird abgelehnt. — 6. Von der Vorsteherin der höhern Töchterchule liegt die Anfrage vor, ob die Stadt für die vorläufig errichtete fünfte Classe dieselbe Garantie wie für die anderen Classen übernehmen wolle. Die Versammlung lehnt ab und überläßt es der Vorsteherin, ob sie genannte Classe für eigene Rechnung fortzuführen beabsichtige. — 7. Der Vorsitzende gibt der Versammlung Kenntniß von dem Resultat der Revision der Arbeiten in der Niederbormühle, mit welcher seiner Zeit der Maschinenbauer Kraus beauftragt worden war. Die von dem Herrn Kraus gemachten Ausstellungen findet die Versammlung begründet und beschließt demnach 530 M. von der Rechnung abzusehen. — 8. Der Vorsitzende verliest ein Schreiben des Magistrates von Berlin, welcher Vertreter der Städte zu einem allgemeinen Städtetag einlabet. Die Versammlung beschließt, den Städtetag nicht zu beschicken. — 9. Eine beantragte Wiesenverpachtung wird dem Betreffenden auf sechs Jahre zugesagt. — 10. Die Versammlung genehmigt die Kinnenanlage in der verlängerten Canalstraße.

Neuß, 12. Mai. Mit Bezug auf die von der hiesigen Handelskammer an den Reichstag gerichtete Bitte, „auf auszuführendes Weizenmehl einen Zoll von 1 M. 50 Pf. per 100 Kilogramm, andernfalls aber die Erhöhung des Eingangszolles auf Weizenmehl von 2 auf 4 M. per 100 Kilogramm beschließen zu wollen,“ sind wir in der Lage mitzutheilen, daß die Frage betr. Rückvergütung für ausgeführtes Mehl innerhalb der Centrumsstation schon einmal und nicht ohne Beifall angeregt worden ist. Eine höhere Vergütung des einbehebenden Weizenmehls dagegen — so heißt es in dem uns zugegangenen Briefe — würde auf große Abneigung stoßen.

Neuß, 9. Mai. Gestern Nachmittag wurde, so schreibt die „Lab. Bztg.“, ein am Speid aufgestellter Sammelkasten, durch welchen Gaben zu Zwecken der demnächst nach Trier gehenden Wallfahrtsprozession aufgebracht werden sollten, von Seiten der Polizeibehörde mit Beschlag belegt. Gleichwohl versuchte die Polizeibehörde den am Wilsionskreuz nahe der katholischen Pfarrkirche angebrachten Sammelkasten wegzunehmen, doch war derselbe bereits in Sicherheit gebracht. Seit Menschengedenken wurden in der angegebenen Art alljährlich an den beiden bezeichneten Stellen Sammelkästen zum Besten der nach Trier gehenden Wallfahrt aufgestellt.

Kempen, 10. Mai. In der jüngsten Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums constatierte der Vorsitzende, daß die durch den „Kulturkampf“ notwendig gewordene Unterbringung der Waisenkinder bei Privaten der Stadt eine Mehrausgabe von 4500 M. pro Jahr auflege. Aus der Mitte des Collegiums wurde ferner noch auf die meist schlechte und vernachlässigte Verpflegung und Erziehung der Kinder hingewiesen.

Duisburg, 8. Mai. Der künftige Cassirer einer hiesigen Kranken- und Sterbecasse, welcher, wie wir neulich mittheilten, 2400 Mark, dem Baarvermögen der Casse, entwichen war, ist gestern Abend in unserer Stadt verhaftet worden.

Essen, 8. Mai. Auf der Krupp'schen Fabrik fand in der vorigen Woche ein kurzes Probegießen mit einer neuen 40 Ctm.-Kanone statt, welche auf der Fabrik hergestellt worden ist. Es wurden nur 3 Schüsse abgegeben, die mit furchtbarem Knall über die Stadt hinwegdröhnten. Man kann sich von der Größe des Geschüßes eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß jeder Schuß 220 Kilo oder 440 Pfund prismaticches Pulver erfordert, und daß das Geschüß das hübsche Gewicht von 20 Centnern hat. Auf dem im Monat Juni cr. auf dem Schießstande von Meppen projectirten Probegießen wird die Firma Krupp unter anderen auch diese Riesentanne vorführen.

Wipperf, 8. Mai. Gestern fand hier eine zahlreiche Versammlung katholischer Familienväter statt bejuss Erlasses einer Adresse an den Unterrichtsminister, dahingehend, den jetzigen Regierungs- und Schulrath Herrn Dr. Lauer aus seiner Stellung als Decenten für das katholische Schulwesen des Regierungsbezirks Köln abzurufen. Die vorgelegene Adresse fand einstimmig Annahme, und wurde sofort mit der Unterzeichnung begonnen.

Köln, 10. Mai. Die „Köln. Volksztg.“ erzählt: Gestern wurde eine erhebliche Anzahl von neuen prachtvollen Mantelöfen und Kochherden an der Apostelkirche zwangsweise verkauft, einzelne zu 10, 20, 50 M., so daß kaum der Werth der Marmorplatte erzielt wurde. Der Verkauf fand allerdings unter eigenen Umständen statt. Bürger, welche bieten wollten, wurden durch einen Mann mit orientalischer Physiognomie mit dem Bemerkens davon abgehalten, man kaufe die Gegenstände für den Eigenthümer billig zurück. Als nach dem öffentlichen Verkauf der Details Verkauf an Ort und Stelle durch die Ansteigerer eröffnet und bis zum Abend festgesetzt wurde, erinnerte einer der betreffenden Bürger jenen Mann an seine falschen Vorspiegelungen und wurde dafür von einer alten Trödelin in der ausgiebigsten Weise mit Schimpfwörtern bedacht, ebenso Jeder, welcher dem Bürger beipflichtete. Die Zwangsverkäufe sollten nach unserer Meinung von der Behörde überwacht werden, damit Coalitionen von Anläufern und Einschüchterungen nicht vorkämen, und annähernd gute Erträge erzielt würden. Die Leute, denen verkauft wird, sind ohnehin schlimm genug daran, und es ist ihnen zu gönnen, daß ihr Hab und Gut nicht zu Schleuderpreisen in fremde Hände gehen, oft so billig, daß die betreffende Schuld nicht einmal gedeckt wird.

Verbesthal, 10. Mai. In dem benachbarten belgischen Dorfe Wellenrath wurde die neu erbaute Kirche so weit hergestellt, daß der Bau-Unternehmer als freudiges Zeichen der nahen Vollendung gestern auf dem Thurm eine Fahne aufhissen ließ. Gegen 9 Uhr gestern Abend wurden die Nachbarn der Kirche plötzlich durch ein lautes unheimliches Geräusch, welchem ein gewaltiger Knall folgte, erschreckt; der Thurm war vollständig zusammengefallen und hatte das Dach gänzlich durchschlagen, so daß die Steine des Thurmes zum Theil das Innere der Kirche und die nahe liegende Gasse überschüttet haben.

Verford, 9. Mai. Man schreibt der Westf. Bztg.: Durch unvorsichtige Behandlung einer Vogelkiste schoß vor einigen Wochen ein hiesiger Secundaner, Sohn eines Kaufmanns, das Kind des Goldarbeiters Weihe, welches von der Wärterin getragen wurde, durch den Kopf. Die Kugel konnte nicht entfernt werden und das Kind ist gestern gestorben.

